

Stellungnahmen der Sachverständigen in der

1. Anhörung Musicboard am 25. April 2012

4. Chris Keller (Schokoladen Mitte)

Ich bin Pressesprecher vom Schokoladen, habe dort auch ein Tonstudio. Das ist mein privates Interesse. Ich bin jetzt aber als Vereinsmitglied hier. Es ist sehr schön, dass ich überhaupt noch einen Verein mit Gebäude habe, um hier zu sein. Ich weiß nicht, wie weit die Entwicklung von Ihnen verfolgt wurde. Wir waren bis vor anderthalb Monaten akut räumungsbedroht. Uns ist es gelungen mit eigener Kraft, aber auch mit Hilfe der Politik, mit starker Unterstützung aus der Kultur das Schicksal abzuwenden. Jetzt sind wir relativ weit gediehen in Verhandlungen, die uns den Hauskauf ermöglichen sollen – mit einer Stiftung zusammen.

Wir wurden als eine kleine Insel inmitten der Gentrifizierung bezeichnet. Das ist etwas, was uns einerseits charakterisiert, aber andererseits auch etwas, was wir nicht so gerne hören. Es ist schön, dass wir jetzt unser kleines Schokolädchen gerettet haben, aber es ist halt eine Tendenz, die gilt es breiter aufzuhalten.

Um mal einen Bogen zu schlagen, vor 20 Jahren hatte diese Stadt, gerade Ostberlin, wahnsinnig viele freie Kulturprojekte, es waren ja über 200 besetzte Häuser, jedes fünfte davon hat Konzerte veranstaltet, Lesungen, alles Mögliche gemacht, es waren Proberäume. Die Entwicklung ist sehr unerfreulich, wie sich das in den letzten 20 Jahren entwickelt hat. Es ist kaum noch etwas davon enthalten. Unsere Rettung, unsere kleine Insel ist sehr schön für uns, aber für die gesamte Stadt ist diese Entwicklung von einer Spielwiese, wo Leute sehr frei künstlerische Inhalte, speziell auch Musik, entwickeln konnten, ist nicht mehr viel davon übrig geblieben.

Da sehe ich natürlich auch sehr viel Potenzial, wo das Musicboard vielleicht unterstützend helfen kann.

Es gab mal diese wahnsinnigen Freiräume. Das war eine sehr spielerische Zeit. Da ist man irgendwo hingegangen. Dann ist man über eine Mauer geklettert und da hinten war dann

irgendwo eine Bar, wo irgendjemand gespielt hat oder ein Konzert gemacht hat. Das wurde irgendwann seltener, dass solche wilden Nutzungen möglich waren. Dann kam das Prinzip der Zwischennutzung. Das wird bis heute immer noch von vielen Clubs betrieben, dass sie einfach irgendwo eine Fabrik oder so was benutzen können über ein paar Jahre. Und danach müssen sie dann weiterziehen, weil ein großer Investor ankommt.

Das ist, wenn es um Räume geht, eine sehr unerfreuliche Tendenz. Weil, die Zwischennutzung ist immer etwas, was von vornherein so ein bisschen zum Scheitern verurteilt ist, weil man danach in den nächst weniger attraktiven Raum der Stadt abgeschoben wird. Das ist etwas, wo man mal drüber nachdenken muss: Will die Stadt so mit ihren Künstlern umgehen und auch mit ihren Clubs und ihrer Kultur so umgehen? Man muss sich ja auch wohl fühlen. Und wenn man immer so ein bisschen das Prinzip hat, ich bin auf der Flucht, und von einer Zwischennutzung zur nächsten geschubst wird, ist es auch sehr schwierig, sich auf seine Inhalte zu konzentrieren. Da ist dann auch mal eine größere wirtschaftliche Not da.

Es gibt jetzt zum Beispiel ganz konkret hier das Tacheles, ein Riesenhaus inmitten der Stadt, wo aktiv Musik, Kunst und Kultur gemacht wird. Es wird aber von der Stadt sehr, sehr wenig unterstützt. Oder es gibt die KVVU oder diverse andere Projekte, die jetzt in wahnsinnig bedrohlichen Situationen sind. Wo der Schokoladen sich so ein bisschen am Strohalm hochgezogen hat, gibt es ganz andere große Kulturorte, wo wirklich noch freie Kultur gemacht wird, unkommerzielle Kultur. Ich schätze, das ist auch der Grund, warum ich eingeladen bin, weil ich jetzt nicht den Industriezweig oder kommerzielle Kultur vertrete, sondern ich denke, ich bin hier als Vertreter der Off-Kultur.

Ich kann nur sagen, der Off-Kultur geht's an den Kragen. Die braucht Hilfe. Da könnte das Musicboard, selbst wenn es auch nicht die Stadtentwicklung, die Gentrifizierung aufhalten oder Stadtentwicklungspolitik komplett umgestalten kann, aber es kann doch zumindest den Rücken stärken und eine Stimme erheben, dass Zwischennutzungen in langfristige Perspektiven umgewandelt werden, dass alte Projekte, die bestehen, vielleicht geschützt werden, man nach Lösungen sucht und das vielleicht auch ein bisschen größer denkt, eben auch solche Mammutdinger wie das Tacheles. Das bräuchte wirklich Unterstützung. Dann kann das ein Ort ein. Es ist im Moment ein bisschen ein umstrittener Ort. Ich finde auch nicht alles daran toll, aber das ist ein Riesen-Space, wo Touristen hinkommen und sich das anschauen. An solchen, an ein paar kleinen Orten findet man das wilde Berlin noch. Wenn das dann auch weg ist, dann ist eigentlich wirklich nur noch Kommerzialisierung und Auswertung, wirtschaftliche Verwertung von Musik da. Und es fehlt das Freie. Das fände ich schade.

Zweiter Punkt: Zusammenarbeit mit den Behörden.

Wir haben als Schokoladen recht gute Erfahrungen gemacht. Wir sind lange im Bezirk Mitte verwurzelt. Das heißt, wir haben auch über einen sehr langen Zeitraum Kontakte aufgebaut. Da haben wir zumindest Menschen, mit denen wir reden können und die auch durchaus mal eine Hand über uns halten, wenn es mal Ärger gibt. Aber all diese ganzen Musikunternehmungen, Clubs, haben zum Beispiel die Lärmschutzproblematik. Wenn das Musicboard den Kontakt herstellt zu Ordnungsämtern und vielleicht mal sagt, *okay, wenn ein renitenter Mieter immer anruft bei einem Club, der schon 10 Jahre da ist, kann man da nicht ein bisschen Verhältnismäßigkeiten walten lassen und auch mal auf die Bürokraten einwirken und Unterstützung bieten in diesem Dialog zwischen Orten, wo Musik stattfindet, die ja bekanntlich mit Geräusch verbunden ist, und Nachbarn, die hergekommen sind und sich dann wundern, wenn sie neben den Club ziehen, dass das immer Bumbum macht.*

Das wäre eine Möglichkeit, wo das Musicboard vielleicht wirklich ein bisschen helfen kann, indem es zwischen den Clubs, den Behörden und auch den Leuten, die betroffen und vielleicht genervt sind, ein bisschen vermittelt. Das wäre etwas, von dem ich mir vorstellen kann, dass das Musicboard, ohne viel Geld anzufassen, einfach kurze Wege, Behörden, etwas mehr Toleranz, wirklich für die Clubs hilfreich sein kann, die hier noch in der Stadt versuchen durchzukommen.